

**Deutsches  
Schauspielhaus  
Hamburg  
Reich des Todes**

„hinabgestiegen in das Reich des Todes“

TAUFE

# Reich des Todes

von Rainald Goetz

## REGIERUNG

SELCH, Vizepräsident  
PINSK, Privatsekretär  
DR BANZHAF, Chefjustiziar

THURGAU, Geheimdienstdirektor  
FR VON ADE, Sicherheitsberaterin  
GROTTEN, Präsident  
ROON, Kriegsminister  
MRS GROTTEN, Ehefrau

DR SCHILL, Justizrat  
DR KELSEN, Oberjustizrat  
SEBALD, Justizminister

## GEFÄNGNIS

BRAUM, Obergefreiter

CINDY, Wachsoldat  
DARKOVA, Brigadegeneral  
EVE, Soldat  
TRENCK, Gefreiter

ATTA, Gefangener

Sebastian Blomberg  
Maximilian Scheidt  
Holger Stockhaus

Lars Rudolph  
Sandra Gerling  
Wolfgang Pregler  
Burghart Klaußner  
Anja Laïs

Daniel Hoevels  
Markus John  
Michael Weber

Maximilian Scheidt u. Daniel Hoevels, Markus John,  
Tilman Strauß, Michael Weber  
Eva Bühnen  
Anja Laïs  
Josefine Israel  
Josefine Israel, Maximilian Scheidt, Tilman Strauß

Tilman Strauß

## HADES

Ashcroft, Addington, Ambuhl, Bush, Cheney, England, Frederick, Goldsmith, Graner, Harman, Yoo, Karpinski, Laura, Libby, Rice, Rumsfeld, Tenet

ZEIT  
ORT

In den Nullerjahren  
Im Krieg

Musiker\*innen

Yuko Suzuki / Theofanis Gkioles Blatsoukas, Percussion  
Wassim Mukdad, Oud  
Michael Heupel, Cello  
Anna Lindenbaum, Bratsche  
Camilla Busemann, Violine

Tänzer

Samuli Emery  
João Pedro de Paula  
Sayouba Sigué / Valentí Rocamora i Torà

Regie	Karin Beier
Bühne	Johannes Schütz
Kostüme	Eva Dessecker, Wicke Naujoks
Komposition und musikalische Leitung	Jörg Gollasch
Video	Voxi Bärenklau
Dramaturgie	Ralf Fiedler, Rita Thiele
Licht	Annette ter Meulen
Einstudierung Sprechchor „Desastres de la Guerra“, IV. Akt	Christine Groß
Komposition und Einstudierung „Beschluss“, V. Akt	Jörg Gollasch
Körpertraining und choreografische Mitarbeit	Valenti Rocamora i Torà
Mitarbeit Videorecherche	Vanessa Christoffers-Trinks
Produktionsleitung	Anna Werner
Regieassistenz	Anastasia Muntaniol
Bühnenbildassistenz	Anna Salobir
Kostümassistenz	Tabea Harms, Antje Thiedmann
Musikalische Assistenz	Alexander Schweiß
Dramaturgieassistenz	Finnja Denkewitz
Inspizienz	Olaf Rausch
Soufflage	Julia Redder / Rosemarie Skutnik-Renter

Technische Direktion: Gotthard Wulff / Technische Leitung: Paul Strugalla / Produktionsleitung: David Wrobel / Bühneninspektion: Matthias Morys / Technische Einrichtung, Theatermeister: Matthias Morys, Mario Muranka / Bühnen- und Fahrtechnik: Holger Lehmann / Beleuchtung: Jan Vater, Marion Schünemann / Leitung Ton und Video: Kai Altmann / Ton: Shorty Gerriets, Lukas Koopmann, Roman Schneider / Video: Marcel Didolff, Alexander Grasseck / Leitung Maske und Haartrachten: Susan Kutzner / Maskenbildnerinnen: Julia Christine Christiani, Wiltrud Jüchter, Lisa Mählmann, Juliane Mora Villarreal, Dajana Schubert / Leitung des Kostümwesens: Geseke Brandis, Susanne Günther-Müller / Gewandmeisterinnen: Pia Reifenrath-Sacher, Anne Scheerer / Kostümmalerei: Catja Schilling / Leitung Requisite: Jörn Woisin / Requisite: Janne Gruner, Ibrahim Kurt, Michael Ritter, Günther Wulf / Werkstattleitung: Thorsten Großer / Projektleitung Konstruktion: Marcel Franken, Lennart Hohenschurz / Malsaal: Raphael Schierling / Dekorationsabteilung: Elisabeth Schultz / Tischlerei: Johanna Nölker / Schlosserei: Mattis Speck / Theaterplastik: Sabine Kanzler

Uraufführung: 11/9/2020 / 12/9/2020  
SchauSpielHaus

Spieldauer: ca. 4 Stunden  
Eine Pause

Aufführungsrechte: Suhrkamp Theater Verlag, Berlin

DIE ANGER



# Zum Stück

„Vive la crise“, dieses Proust-Zitat könnte Rainald Goetz seinem neuen, lang erwarteten Theaterstück voranstellen (1), denn er beschreibt eine Regierung, die eine Krise nutzt, um mit Furor und vermeintlich patriotischem Eifer Demokratiezerstörung zu betreiben.

„Zeit In den Nullerjahren, Ort Im Krieg“ schreibt Goetz unter das Figurenverzeichnis, SCHLUCHT nennt er den ersten Akt und schon diese wenigen Angaben verweisen auf den Werkzyklus »Schlucht«, den er seit 2007 publiziert: Vier Bücher sind bisher erschienen (2), alle verarbeiten die erste Dekade des 21. Jahrhunderts. Was war das für eine Zeit? Schon im Titel des Bildbandes »elfter September 2010 – Bilder eines Jahrzehnts« der Hinweis auf das weltpolitisch entscheidende Datum, doch finden sich hier ausschließlich Goetz' persönliche Fotografien. Erst der Theatertext »Reich des Todes« ist ein direkter Abstieg zur finsternen Geburtsstunde unseres Jahrhunderts.

Auftakt des Stücks: die einstürzenden Twin Towers, das brennende Pentagon, die einschlagenden Flugzeuge am 11. September 2001. Nach einem kurzen Schlaglicht auf diese Bilder, die wir alle unauslöschlich erinnern, kommt Goetz zu seinem eigentlichen Thema, zum „Krieg gegen den Terror“, den George W. Bush wenige Stunden nach den Anschlägen deklarierte, und zu den Waffen, die im Namen dieses Krieges geschmiedet wurden: eine zunehmend autoritäre und geheimbündlerische Regierungsführung, Ausbau der präsidentialen Macht bei gleichzeitiger Schwächung des Kongresses und der zuarbeitenden Bürokratien, verdeckte geheimdienstliche Operationen nach innen und nach außen, abgesichert durch mehr als fragwürdige

Rechtsmodifikationen, gezielte Desinformation und Propaganda, die zum völkerrechtswidrigen Irakkrieg führten, Folter in amerikanischen Gefangenenlagern wie Abu Ghraib, basierend auf dem neuen Feindbild des Terroristen, dem kein Anrecht auf Schutz durch die Genfer Konventionen eingeräumt wird.

Wie jetzt? Wieso beschäftigt sich Goetz erst heute mit diesen „Sünden“ der Bush Administration in Amerika und im Irak, vor allem mit den Folterungen und Misshandlungen in Abu Ghraib? Journalistisch sind diese Vorgänge doch umfassend dokumentiert. Nun, um Dokumentation geht es Rainald Goetz ganz offensichtlich nicht: Die realen Personen der Zeitgeschichte, Präsident Bush nebst Ehegattin Laura, seine Sicherheitsberaterin Rice, Vizepräsident Cheney, Verteidigungsminister Rumsfeld, CIA Chef Tenet, Justizminister Ashcroft und die Mitarbeiter Libby, Addington, Yoo und Goldsmith hat er in eine Aufzählung unter das Figurenverzeichnis verbannt, Überschrift: Hades. Dort sitzen sie gemeinsam mit den Soldat\*innen/Täter\*innen von Abu Ghraib ein. Die Stückfiguren nehmen zwar die gleichen Positionen ein, Goetz gibt ihnen aber andere Namen, deren Verweiskraft entweder lautmalerisch assoziativ ist (Selch, Pinsk, Grotten) oder an Persönlichkeiten aus verschiedenen Zeiten erinnern: Roon, preußischer Kriegsminister des 19. Jahrhunderts, Kelsen, der berühmte Verfassungsrechtler der Weimarer Republik, Antagonist von Carl Schmitt, oder auch Schill, ehemaliger „Richter Gnadenlos“ und Innensenator in Hamburg, der mittlerweile als Darsteller in Reality-TV-Sendungen wie »Adam sucht Eva« und »Promis unter Palmen« blankzieht.

Diese Mehrdeutigkeit hat System: Ständig fordert Goetz zu neuen Kontextualisierungen auf, zum Teil, indem er selbst andere historische Räume öffnet, durch Zwischentitel, Mottos, Texte und Bilder, die sich beispielsweise sehr direkt auf die totalitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts, vor allem auf den deutschen Faschismus beziehen. Zum anderen setzt er Impulse, die offen sind für ein großes Spektrum an Assoziationsmöglichkeiten, Gedanken, Nebenwelten, die nicht explizit ausgesprochen werden, aber mitschwingen und die darauf warten, von der Regie, vom Spieler\*innenensemble und nicht zuletzt vom beobachtenden Publikum aufgegriffen zu werden. Unübersehbar die redundante Struktur des Textes, die jedoch eine ganz eigene Energie entwickelt. Zu verfolgen ist, wie Goetz die Chronologie der Ereignisse in kleine Bestandteile auflöst, diese, markiert durch Schnitte (# oder Zwischentitel) immer wieder neu kombiniert, mit einem ständigen Wechsel von Beobachterstandpunkten experimentiert, zu Exkursen einlädt, das Sagbare mit Bildwelten und Musiken, die er zitiert, aufbricht, und so einen Dialog mit dem nicht Fassbaren des historischen Materials aufnimmt, der auch uns zur Nachforschung einlädt.

Das ist formal interessant und auch bekannt von anderen Stücken des Autors. »Reich des Todes« zielt allerdings auf eine politische „Welterfassung“, die Rainald Goetz spätestens seit 2007 umtreibt. Damals schreibt er in »Klage«: „Die wirklichen Situationen des politischen Betriebs selbst in Augenschein nehmen, um davon verwirrt zu werden und dadurch besser über Politik nachdenken zu können“. Über ein Jahr lang ist er

daraufhin regelmäßig auf der Pressetribüne des Bundestags präsent, beobachtet, beschreibt, filmt die Protagonist\*innen des Berliner Politbetriebes. Ein Jahr später folgt eine Notiz, die sich ziemlich resignativ anhört: „... nachts, als ich wachlag, dachte ich wieder an mein Projekt eines theoretischen Erzählens, Geschichte als Abstraktion, und ob sie denn je das Licht der Welt erblicken würde“. »Reich des Todes« ist unübersehbar die Realisation eines solchen Projektes und dies nicht nur, weil Goetz in der letzten Szene des Stücks unter dem Titel »Beschluss« seine Beobachtungen und Schlussfolgerungen anlässlich der Exzesse im Weißen Haus und in Abu Ghraib noch einmal einer mäandernden Denkbewegung unterzieht. Die Aktualität seines Stückes erweist sich in dem Versuch, über grundsätzliche Strukturen von Machtpolitik und Machtmissbrauch nachzudenken. Mancher Gedanke ist sofort nachvollziehbar, z. B. die präzise Beobachtung von Gruppendynamiken. Und dass alle Figuren der Macht, auch die skrupellosesten, der Überzeugung sind, von guten Absichten motiviert zu handeln, sich allenfalls als Opfer der Umstände sehen. Andere überraschen, beispielsweise, dass Goetz die „Rettung“ des demokratischen Systems letztendlich im blassen, nicht immer durchsetzungsfähigen, mitunter auch feigen Mittelbau sieht, (diese Position wird im Stück von Sebald und Kelsen im Justizministerium vertreten). Die finstere Frage aber bleibt: Welche Faktoren müssen zusammenkommen, damit der Exzess, das „Böse, Kaputte“, wie er es in der kalkuliert religiösen Terminologie des Stückes nennt, Oberhand gewinnen kann? Es mag schmerzen, ist aber auch erfreulich: auf diese Frage gibt es keine klare Antwort, denn der Historiker Goetz

sieht, dass Geschichte sich nicht immer stringent entwickelt, sondern von Unberechenbarkeit, Zufall, dem Spiel der politischen Akteure mit Möglichkeiten, Gelegenheiten geprägt ist. „Vive la crise!“ rufen heute Orbán, Erdoğan, Kaczyński und der polnische Justizminister Ziobro, die neue Krise boomt und mit ihr die Macht der Politiker, die in Menschen- und Bürgerrechte eingreifen, um sie zu managen. Bei uns stürmen sogenannte Reichsbürger das Parlament. Krisen können Demokratien zerstören, das zeigt die Geschichte. Aber auch zur Sternstunde für Gegenbewegungen werden.

Rita Thiele

(1) Letzte Uraufführung war »Jeff Koons« 1999 am Schauspielhaus Hamburg  
(2) Der Tagebuchessay »Klage«, die Prosaskizzen »Ioslabern«, der Fotoband »elfter September 2010 – Bilder eines Jahrzehnts« und der Roman »Johann Holtrop«







Auszüge aus  
Rainald Goetz

## Klage

Schlucht  
1

Und müsste ich gehen  
in dunkler Schlucht

Februar 2007

Hauptwerke der politischen Theorie  
Mittwoch, 7. Februar 2007, Berlin

Ein herrlicher Morgen, Kyritz dahin am Rad, Kronprinzenbrücke, Adenauerstraße, Bismarckallee, heißt so hier, die immer noch traumhaft leergefegte Weite zwischen Bahnhof und Regierungsbauten, blassgelb besonnt da vorn im Westen nähert sich das Kanzleramt, Ecke Willy-Brandt-Straße, absteigen bitte. 9 Uhr 30, Kabinett.

In der Sicherheitskontrolle bleibt Kyritz schon am ersten strengen Türhüter hängen, schade, dass ich nie richtig Kafka gelesen habe. Die Verhandlungen mit der den Zugang zum Kabinett bewachenden Frau Gillar, die sich erst empört, dann freundlich, aber auf jeden Fall ausgiebig unerbittlich der Abweisung des Kyritz von hier widmet, passen zu diesem halkyonischen Tag. Die Anordnungen sind Unsinn, aber sie werden eingehalten, das stabilisiert das Weltgefühl. Ich notiere den nächsthöheren Ansprechpartner, telefoniere mit ihm von daheim aus, schreibe ihm eine kurze Mail, sehr geehrter Herr, vielen Dank für Ihr Entgegenkommen. Und nächsten Mittwoch wieder: 9 Uhr 30, Kabinett. [...]

Im Kabinett  
Mittwoch, 14. Februar 2007, Berlin

Um 9 Uhr 25 tritt eine kostümbekleidete Frau, die noch nicht der Tod sein kann, von rechts an Kyritz heran:

- Sie müssten jetzt gehen bitte

- jetzt schon?

- ja

- ich dachte, ich kann bis -

- der erste Minister ist eben gekommen

Hatte ich gar nicht bemerkt. [...]

Vorbei an den irgendwie arbeitsam wirkenden, aktiven Menschen, die in kleinen bewegten Gruppen zusammenstehen, auch in Sitzgruppen zusammensitzen, und alle eines machen: miteinander reden. Leider gehts zu schnell. Ich kann es nicht erfassen, trennen, ordnen, richtig sehen. Die Frau dreht sich schon um, ob ich ihr noch folge. Keiner geht dem Tod verloren, komme, bin schon da, gedenke nicht zu fliehen.

Die wirklichen Situationen des politischen Betriebs selbst in Augenschein zu nehmen, um davon verwirrt zu werden und dadurch besser über Politik nachdenken zu können. Die mediale Repräsentation zeigt eigentlich auch alles, aber es irritiert einen nicht, man kennt es, man sieht über die Wahrheit hinweg. [...] Entscheidend ist: das Bild von hier hat keine Worte. Die Exekutive ist nicht das Parlament, hier wird nicht geredet, hier werden Entscheidungen prozessiert. Und die später in den Nachrichten gezeigten Bilder sollen eben dies reaffirmieren: Land wird regiert, don't panic.

Der für diese Welt zuständige Held heißt Dr. Rudolf Kyritz,



Jahrgang 1951, Jurist, unverheiratet, keine Kinder. Arbeit im sogenannten BMI als Ministerialrat, Referat O<sub>3</sub>, Abteilung O, Protokoll Inland. Quereinsteiger, keine richtige Karriere, pflegt vielfältige musische Interessen. Der Job war nie sein Leben, macht seine Arbeit aber gerne. Der Henker. Morgen: Wörter und Körper.

#### Strukturelle Anthropologie 2

Dienstag, 20. Februar 2007, Berlin

[...] Im Sommer vor zwei Jahren, als das Nordbahnhofareal noch eine der schönsten innerstädtischen Brachlandschaften war, habe ich dort auf abendlichen Lesegängen mit Paul Noltes Ordnung der deutschen Gesellschaft die Nachkriegsmentalität von 1920 zu verstehen versucht. Aber man kommt an den inneren Herzkern des Erlebens der Vorfahren nicht wirklich heran, und das liegt nicht an Defiziten der historischen Wissenschaft, sondern an der maßlosen Radikalität des Verschwundenseins von Vergangenheit.

Claude Levi-Strauss polemisiert im Zeit-Gespräch, von Fritz J. Raddatz streng verhört, mit Gustav Seibt gegen den intellektuellen Interventionismus von Meisterdenkern wie Sartre, Enzensberger, Grass. Der Intellektuelle taugt nicht zur aktuellen politischen Intervention, Erfahrung des 20. Jahrhunderts. Simmel, Mann; Bennis, Heidegger, Jünger; auch Adorno, Böll, Walsers, Kluge; Handke, Strauß. Trotzdem ist es gut, wenn auch gefährliche und, speziell im nachhinein, gut erkennbar falsche Gedanken

öffentlich geäußert werden, denn nur auf die Art können sie aus dem Denken des Einzelnen wieder in die Gesellschaft zurück übergehen, aus der sie gekommen sind. [...]

#### Rebellmarkt

Mittwoch, 21. Februar 2007, Berlin

[...] Die Figur des Rebellen im Politbetrieb ist zur Zeit mit Seehofer besetzt. Lang wie ein Leuchtturm stand er letzten Mittwoch vor dem Kabinett, natürlich lächelnd, das heißt bei ihm: unnatürlich verkrampft, schief, unlocker. Man schaut nicht gerne in dieses Gesicht. Das ist der Unterschied zu Schröder, dessen populistische Institutionenverachtung er zu kopieren versucht. Bei Schröder war es echt, bei Seehofer ist es ein bayrischer Provinzchergenwitz. [...]

#### Zweifel und Gewissheit

Freitag, 23. Februar 2007, Berlin

Claudius Seidl kommt mit offenen Armen auf mich zu und ruft: Rainald!, was ist das Thema?!  
- Welches Thema?  
- Das Thema der Woche!  
- Ach so, verstehe, keine Ahnung.  
Vielleicht könnte es sein, sagte ich dann, dass wir alle zu wenig wissen. Geschichte und so, frühe Neuzeit, Heinz Schilling, Aufbruch und Krise. Fand Claudius Seidl nicht gut. Traurig schaute

er mich aus seinen betrübten Augen an, und ich sah ihn denken: schade, noch so ein Renegat, der abfällt vom Jetztglück des Jetzt. Das war vor vier, fünf Jahren, bei einem Eggers & Landwehr Abend in deren Café in der Rosa-Luxemburg-Straße. Dabei meinte ich ja nur, dass wir neue Impulse brauchen von irgendwoher, dass irgendetwas erschöpft sein könnte am Spaßcraze unserer vergangenen, so herrlich gewesenen Findesièclewelt. Zumindest ich selbst fühlte mich so. Aber das Zeitungs-machen duldet keinen Zweifel, daran leiden sie alle, an der Gewalttätigkeit ihrer Produktionsgewissheiten. [...]

Woran die Herren auch leiden: an den geistigen Folgen ihres Angestelltentums. Da wird der Chef, der sich auf völlig infantile Weise an seinen Untergebenen austobt, von seinem Unterchef als Herrscher aller Reußen bezeichnet. Vielleicht nützt die Ironie ein bisschen was, um sich so das Ausgeliefertsein an die Cheftrotteleien ein bisschen erträglicher zu machen. Dabei müsste einer dem Chef einfach nur sagen: Sie sind wohl komplett verrückt geworden, in Ihrem Führerbunker da. Reißen Sie sich doch mal zusammen und benehmen Sie sich wie ein halbwegs vernünftiger Mensch. Das tut der nämlich nicht. Umgibt sich statt dessen mit einer Garde letzter Getreuer und pflegt sein lächerliches Führerbunkerfeeling: wir sind von Feinden umzingelt. Sicher gibt es manchmal auch etwas von dem legendären Führerkokain, damit der angeknackste Größenwahn wenigstens stundenweise wieder auf die Beine kommt. Und, Schatz, ich möchte, dass du dir die Haare tönst, tiefschwarz, das wirkt so schön energisch.

neben Skizzen zu einer Theorie des Donners

Anhörungssaal 3.101  
Montag, 26. Februar 2007, Berlin

Die politische Woche in Berlin beginnt mit Nieselregen. [...] Im Sitzungssaal normaler Politalltag, kaum Frauen, auf der Bank der Ministeriumsmitarbeiter keine einzige. [...]

In einer 23minütigen Eingangserklärung legt der Zeuge Dr. Hans-Georg Maaßen, Ministerialrat im Innenministerium, dar, wie sein Referat im Fall des Herrn Kurnaz zu dem Prüfergebnis kam: da Herr K. sich länger als 6 Monate im Bundesgebiet nicht aufgehalten hat, ist seine Aufenthaltsgenehmigung erloschen, §44 Ausländergesetz, §51 Aufenthaltsgesetz. Es handelt sich um ein Erlöschen kraft Gesetzes. Herr Dr. Maaßen, 45, ist ein ruhiger konzentrierter Fachmann. Man merkt ihm an, dass er manche Frage läppisch findet, aber auch nichts dagegen hat, denn der öffentlichen Kritik und der gerichtlichen Überprüfung ist das Behördenhandeln ausgesetzt, das verhindert Willkür. An manchen Stellen besonders akribischer juristischer Begründung überträgt sich die Faszination für die verbalen Apparaturen des Rechts, mit deren Hilfe die Behörde den Einzelfall ergreift, dabei auch Grobheiten und Härten in Kauf nimmt. Der Ausschuss interessiert sich für politische Kampffragen, aber die Befragung des Ministerialrats Dr. Maaßen gewährt Einblick in behördliche Rationalität, wie sie wahrscheinlich zu selten öffentlich sichtbar wird. [...]



März 2007

Aldi-TV

Donnerstag, 1. März 2007, Berlin

82. Sitzung  
des 16. Deutschen Bundestages

[...] Kurz nach neun geht die Kanzlerin, vom Bundestagspräsidenten Lammert angekündigt, ans Rednerpult und beginnt ihre Regierungserklärung zum Europäischen Rat am 8. und 9. März 2007 in Brüssel. [...]

Wie ihr Vorgänger Schröder ist die Kanzlerin Merkel keine besonders gute Bundestagsrednerin. In ihrer Zeit als Oppositionsführerin hat sie nicht wenige wichtige Reden regelrecht in den Sand gesetzt, unspektakulär, fehlerhaft, schlaff. Das von unten her Angreifen und Zubeißen hat ihr überhaupt nicht gelegen. Auch das Gegenteil, die gehobene Rede zum besonders erhebenden Anlass, gelingt ihr nicht. Für die großformatigen Sätze bedeutungsschweren Inhalts, die rhetorischen Fertigkeitstücke aus dem Fundus, findet sie keine Melodie, [...] und gerät in eine pastös pastorale Redeweise, die durch ein automatisiert manieristisches, merkelspezifisches Ab und zu wenig Auf am Satzende entsteht. Wahrscheinlich hat ihr Vater so gepredigt. Bei Reden mittlerer Reichweite und von fassbarem politischem Inhalt hört man ihr gerne zu und kommt gut mit. So eine Rede hält sie heute. Auf der Regierungsbank haben sich der Vizekanzler Müntefering und der Außenminister Steinmeier mit

ihren Oberkörpern zum Zuhören höflich nach links gewendet und zeigen höfliche Gesichter des inneren Zugeschaltetheits, hinter denen erkennbar autonomes Träumen stattfindet. Aldi-TV dokumentiert vor allem dieses Zuhören auf der Regierungsbank, etwa alle zwei Monate, Langzeitprojekt, Abteilung Physiognomische Fragmente. Ausgangspunkt war die körper-sprachliche Gewalttätigkeit, die Fischer und Schröder in der Spätphase von Rot-Grün von der Regierungsbank aus immer grotesker vorgeführt haben, rotgrünes gemeines Lungern, offensiv, wenn der Gegner redete: Verhöhnungslungern. Das gibt es heute gar nicht mehr. Frau von der Leyen zeigt eine kleinemädchenhaft helle, fröhlich vorgebeugte Überaufmerksamkeit und Wachheit. Da würde man gerne in großem Schwall hinein kotzen, in dieses Gesicht. Nur leider geht das nicht, man tut auch nicht, Abschlussreim ins Kurzgedicht.

Das sexuelle Leben der Catherine M.

Donnerstag, 8. März 2007, Berlin

[...] Der 1. Untersuchungsausschuss zu den politischen Hintergründen der Nichtentlassung des deutschen Türken Murat Kurnaz aus der US-Gefangenschaft in Guantanamo kommt wieder in dem großzügig hohen Stephan-Braunfels-Gedächtnisraum im sogenannten MEL-Haus, das erst seit Sommer 2004 bespielt wird, zusammen, und der Vorsitzende Kauder der Jüngere, Siegfried, Villingen-Schwenningen, behält seine Linie einer diffus beleidigten Korrektheit bei. [...] Man kennt die Art, wie Politiker reden und denken, leider wirklich

bis zum Überdruß, viel zu wenig aber, wie gesagt, die Art des Verfahrens von Behörden, das Denken und Reden der Ämter, Ministerien, Dienste, Missionen, Gerichte, Bundesanstalten und Institute. Dort wird, in den Kommunikationsmaschinenräumen der Gesellschaft, auf Arbeitsebene der Betrieb am Laufen gehalten, so unsichtbar und unverzichtbar wie der elektrische Strom, der die mitarbeitenden Computer speist. Untersuchungsausschuss heißt: eine Behörde steht unter Verdacht, einen Fehler gemacht zu haben, und die zuständigen Beamten rechtfertigen ihr Handeln am konkreten Einzelfall und machen dabei die Verfahrensvernunft der Behörde sichtbar. [...]

Nomoi

Freitag, 16. März 2007, Berlin

Irgendwann kam die Idee auf, zum Schlechten müsse man sich nur offensiv bekennen, dann wäre der Bann des Bösen gelöst und man selbst befreit von den negativen Folgen eigenen scheußlichen Verhaltens. Aber das Kollektivexperiment mit dieser Idee hat ergeben: sie ist falsch.

[...] Situationen legen Disloyalitäten nahe, ununterbrochen, es ist sozial nützlich, wenn Innenkräfte im Einzelnen da dagegehalten. Wer den Verrat als Feinstäerosol immer schon mitatmet in jedem Gedanken auf andere hin, entzieht sich selbst die Basis seiner eigenen Gesellschaftsfähigkeit, Offenheit, Vertrauen, Gütesehnsüchte, das ganze Schwächearsenal riskanter Innenzustände. So bleibt die neue Bürgerlichkeit, an die jetzt seit fünf Jahren hinphantasiert wird, ohne eine Ahnung von derartigen Prob-

lemen der Anständigkeit, für die manchmal auch Arbeit am Selbst nötig sein kann, ein lächerlicher Fasching für die Rohen, die Quallis und Schnallis, die Deppen, die Stumpfen. Wenn ich Helge Malchow gegenüber, der ein Organ für diese Klagen hat, meine Empörungssuada sich in Rage reden lasse [...], kommt von Helge abwiegelnd der Hinweis: sei es denn nicht immer schon so gewesen? London, Paris, 19. Jahrhundert; Rot und Schwarz etc; und nur jetzt neu hier in Berlin, neu nur für uns. Aber was wäre das denn für ein trauriger Trost. Und historisch außerdem vielleicht auch noch halb unzutreffend. Das Böse des 19. Jahrhunderts ist eine emanzipatorische Idee. Diesen emanzipativen Kern des Bösen haben die Verbrechen des 20. Jahrhunderts aber weitgehend restlos zerstört. Die Gegenwartsfunktion des Bösen trotzdem nicht zu verkennen: Gegengedanken dagegen hervorzurufen. Auch die Kunst geht kaputt, wenn sie sich selbst direkt affirmiert, in egal welcher ihrer Dimensionen. Bezogen auf die Politik: die affoiden Exzesse der Regierung Schröder in ihrer Spätphase, ebenfalls durch Nichtnegation erst richtig monströs geworden. [...]

Wir, die Völker Europas

Freitag, 23. März 2007, Berlin

Wieviel Blut klebt eigentlich an den Gedanken, die sich um ein Verstehen der Gesellschaft, wie sie ist, bemühen? Die im Nachvollzug politischer und institutioneller Rationalität auch deren Kälte und Härte sich anschmiegen, nicht nur deren Problemlösungskapazität, die dabei, je feinsinniger und genauer sie



sich komplizieren, auch umso selbstgerechter und grausamer werden gegen den ganzen riesigen anderen Existenzkontinent des zu Beklagenden: Ausgrenzung, Leid, Schwäche, Knechtschaft, Gewalt, Unterdrückung.

Das Punkgefühl des Denkens würde Blut erstmal immer bejahen. Würde Gegengewaltrechte reklamieren, wo Unterdrückungserfahrungen gemacht werden, würde auf der Seite der Rädigen und Ratten, der Getretenen und Weggeboxten stehen, ganz automatisch, weil auch der Intellektuelle ein fundamental aus der Gesellschaft der Vielen Ausgestoßener ist. Und würde aber auch da destruktiv Konsense zerdreschen, wo Beleidigte und Entrechtete in selbstgewissem Gestus, aus der Erfahrung, damit instantmäßig Zustimmung triggern und Widerspruch ins Reich des Bösen der Herzlosigkeit abschieben zu können, in großer geistiger Gemütlichkeit darauf bestehen, dass ihre Weltbeschreibung schon reicht: Kapital kacke, Staat Terror, Behörde auszuzuteln knetemäßig, Rechte einzuklagen beim Gewaltsystem, System natürlich eh komplett im Arsch, Niederlage des Kapitals nur eben noch zu vollenden etc. In so einer Diskussionsrunde, die es an jedem Freitagabend in ix Wohnungen und Kneipen nicht nur in ganz Europa ixfach gibt, wo das emotionale Recht der Schwäche diskursiv gewalttätig wird gegenüber den Kompliziertheiten der Politologie, Soziologie, Philosophie, wäre es richtig zu sagen: dieser Stammischbullshit ist Quatsch. Diese Emotionen sind verblödet. So simpel gehts nicht. Ein bisschen mehr Freude am Faktum ELEND DER WELT, die man als Elender trotz allem gottseidank auch hat, sollte doch eingestanden und dadurch für weiteren Erkenntnisgewinn freigegeben werden.

Korrektur zu den Zeitkontingenten der Berliner Stunde in Minuten: CDU 19, SPD 19, FDP 8, Linke 8, Grüne 7.

Über die Bedingungen seiner Haft in Guantanamo teilte Murat Kurnaz den deutschen Befragern mit: die Hitze ist zu groß, die Nahrung zu wenig, die Zelle zu klein.

#### IV. Sekundäre Elastizitäten

Freitag, 30 März 2007, Berlin

[...] Die Taz schreibt auf Seite eins riesig: Warum Steinmeier gehen muss. Das soll bei der eigenen Klientel Kaufimpulse setzen, zugleich Überlegenheitsgefühle auslösen, hö hö, die lustige Taz, macht da lustig Titelunsinn wie die lustige Bild-Zeitung. Aber es ist gar nicht lustig. Die ressentimentabgesicherte Verhöhnung derer, die in den Apparaten Entscheidungen treffen und dabei wirklich Verantwortungslast übernehmen, ist reaktionäre Antiaufklärung, so gesellschaftsschädlich und verblödet wie die Autoritätsfixierung und Apparategläubigkeit von vor 68. Rot-Grün ist auch an falscher Amtsverachtung gescheitert. Steinmeier ist anders, eine Ecke weiter als Fischer und Schröder, komplizierter, zurückgenommener, seriöser und kultivierter. Als zum fünften Mal dieselbe gleiche Frage von irgendwem gestellt wird, lehnt er sich zurück, holt tief Luft, weil so viel Schwachsinn Kraft kostet, fasst sich dann geistig und setzt nocheinmal neu an, indem er es sich selbst vergegenwärtigt: also!, worum gehts denn?! Und dann, erklärt er alles nocheinmal von vorne, wieder anders, neu. [...]

April 2007

### Holzfällen

Donnerstag, 19. April 2007, Berlin

Ich würde mich auch nicht dagegen wehren, vom Realtheater in der Echtwelt zu lernen: den Blick gesenkt zu halten, die einen grell durchzuckenden Affekte abzufangen, bevor sie den Gesichtsbildschirm erreichen, bitte bisschen leiser sprechen und den Ichpunkt bisschen abzuschwächen. [...] Dabei erfährt man Höflichkeit als Vorsichtsvorgang, das Wohltuende der Tugenden der Diskretion. Nur der Text bricht auf die Art gebändig traurig in sich zusammen.

Er will lärmern, geschichtslos, sinnlos, glücklich sein. Dann ist er wahr, wenn er stumpf ist und böse, aggressiv und kaputt. Er muss zum Sozialen, dem er sich verdankt, ein ungekünstelt fundamentales Destruktionsverhältnis unterhalten. Text ist hier: die aus der Sprache lebende Literatur. [...] Der größte Texthysteriker, Thomas Bernhard, hat den wider-natürlichsten und schönsten Entwicklungsweg in seiner Kunst genommen: ist immer platter, immer deutlicher, immer zugänglicher geworden. Er hat seine Intellektualität auch aktiv niedergehalten, im Interesse der Produktion, seine geistige Verfeinerung eher in richtung Grobheit getrieben, und ist dabei zugleich der immer fragilere, schütterere Mensch geworden. Das wäre doch das Ideal: aus der Normalität des realen Lebens heraus eine maximal asoziale Kunst zu machen, Sozialtext-kunst.

Juni 2007

### Im Parlament

Donnerstag, 14. Juni 2007, Berlin

Etwa fünf Minuten redete Horst Seehofer im Stehen auf den Regierungssprecher Wilhelm ein, der schräg hinter ihm in der dritten Reihe der Regierungsbänke saß, dann zwei Minuten auf die beiden Ministerinnen Schmidt und von der Leyen, Seehofer hellblaue Krawatte baumelte zwischen deren Köpfen. Dann setzte er sich wieder hin, saß auf seinem Platz hinter der Kanzlerin und überlegte, wen er jetzt noch ansprechen konnte. Er lehnte sich so weit vor, dass er das Angesprochenwerden durch die Kanzlerin fast erzwingen zu können glaubte, vergeblich.

Die Kanzlerin redete ausführlich mit jedem in ihrer Umgebung, ignorierte aber den direkt von hinten sich zu ihr vorbeugenden Seehofer so entschieden und überdeutlich, dass es ein unmissverständlicher Akt, fast eine körpersprachlich verabreichte Körperverletzung war. [...]

Wer darf wen ansprechen und wie lange vollabern: Machtfrage. Gespräch stellt Ebenengleichheit her, die der Untere dem Oberen nicht in jedem Fall aufdrängen darf. Aber auch der Obere fühlt, dass sein Impuls, das Gespräch an jeden richten zu dürfen, mit dem Risiko belastet ist, dass er in der Antwort nur seine formale Machtvorrangstellung zurückgespiegelt bekommt, als Person aber Ablehnung registrieren muss. Dass ihm der Zutritt auf eine gemeinsame Ebene verweigert wird, er kein Eingehen

auf das von ihm Gesagte, auch keine Herzlichkeit mitgeteilt, kein direkt persönliches Angenommensein als Mitmensch vermittelt bekommt. So kann auch das Betonen der Rangfrage von unten beleidigend sein. Durch minimal übertriebene Höflichkeitssignale teilt der Untere dem Oberen die Gemeinheit mit, dass er am Gespräch nur in seiner Eigenschaft als Unterer, also pflichtweise teilnimmt. AFFOIDE KONTAKTTAKTIKEN. [...] Müntefering bearbeitete Akten und signalisierte seiner direkt neben ihm sitzenden Chefin: dass du mich ansprechen darfst, hast du dir nicht verdient in letzter Zeit. So saß sie da und musste überlegen, was sie sagen könnte, und als sie Müntefering dann ins Gespräch zu verwickeln versuchte, wirkte es genau so bemüht, wie es auch wirklich war. [...] Es machte diese Szene sichtbar, was jeder kennt, wie schwierig das Allernormalste sein kann, einfach nur gesprächsweise kurz miteinander zu reden. Den richtigen Zeitpunkt dafür zu finden, den richtigen Ton, die richtige Direktheit und die der Lage angemessene Gehemmtheit. Die Anstrengung, die darin liegt, trotz der Möglichkeit, zurückgewiesen zu werden, den anderen anzusprechen. Das Gewaltige der Humanität, die beim Reden verhandelt und ausgetauscht wird, wieviel Zurücknahme an Affoidem dabei stattfindet und wieviel Brutales auf die Art gezähmt und so sozialisiert wird. Und all das am Ort des Redens überhaupt, im Parlament. Welche geschichtliche Leistung bewundern Sie am meisten? Die totale Normalität der parlamentarischen Regulation der staatlichen Macht.

September 2007

### Duelldebatte

Donnerstag, 20. September 2007, Berlin

[...] Im Plenum war an der Wand hinter der Regierungsbank, von Aldi-TV aufgezeichnet, das neu montierte Schriftlichtband von Jenny Holzer sendeaktiv und begleitete die Bundestagsdebatte zur Produktverbesserung.

Was ist gut, was ist schlecht?  
Was haben die anderen?  
Was fehlt bei uns? Warum?

Das Böse findet sich seine Gründe immer, hatte Mommsen morgens am Rad notiert. Man fühlt sich immer berechtigt, gemein zu sein, denn irgendein anderer hatte einen ja immer zuerst gemein behandelt gehabt. Trotz guter Gründe wurde das Böse meist aber nicht ausagiert, sondern verworfen. Erst im nächsten Schritt abgebaute Kontrolle, etwa aus mangelnder Angst vor höheren Mächten, die einen mit einem Revanchefoul bestrafen könnten, wurde das Böse an sich affirmiert, aus Dummheit, aus Hybris. Ethische Absurdität, nee: Autorität.

November 2007

#### Wie ist soziale Ordnung möglich?

Freitag, 9. November 2007, Berlin

[...] Wie ist soziale Ordnung möglich? Leider habe ich auch das vergessen. Ich versuchte durch Mitvollzug der Gesten und Handlungen vom Vorgang wieder so erfasst und aufgenommen zu werden, dass der Sinn, von dem ich weiß, dass er vorhanden ist, sich mir kurz zeigen würde. Das tat er aber nicht, der SINN blieb weg, ich konnte ihn nicht sehen. Der Computer funktionierte, ich machte Notizen, die mir eine Evidenz eventuell entgegnet hätten könnten. Die Erkenntnis, den Text, den Grundübermut, den es braucht, dass man versteht, wie und wozu und warum das alles hier immer so vorgeht, wie es das tut. Beim Meister des Lernens las ich nach, bei Luhmann, überflutet von Gefühlen von Aversion, Renitenz und einer fundamentalen, gerade das Eigene betreffenden Antiaffirmativität, von Wut. Die Theorie sieht für die Erfassung dieser Möglichkeit privative Negierungen vor. [...]

#### Ursula von der Leyen

Donnerstag, 29. November 2007, Berlin

- wofür machen Sie denn das?
- für Aldi-TV
- Aldi-TV! Aldi-TV?
- genau

Der Kollege Profikameramann schaute mich irritiert an. Er stand hinter seiner mannshoch riesigen, fest installierten Studio-TV-Kamera auf der Westtribüne, ich neben ihm, an dem klapprigen, dünnbeinigen Gestell, auf dem meine kleine Babysony aufgeschraubt war, und beide filmten wir den Kollegen Bundesarbeitsminister Scholz, wie er drüben im Osten, auf der anderen Seite des Reichstags, seine Jungfernrede als Minister hielt.

Der Begriff Aldi-TV stammt von einem anderen Profifotographen, der mir einmal auf der Südtribüne, schon etwas länger her, eines seiner Teleobjektive demonstrativ absichtlich ins Gesicht geschlagen hatte, um sich so ein bisschen Platz neben mir zu verschaffen. Dankeschön, ich muss hier auch arbeiten, hatte ich gesagt, und er nur: ja ja, Aldi-TV. Herrlich, der Rohling und Grobian, der nur aus dummen, ordinären Sprüchen über die Spitzenpolitiker besteht, die er dauernd aufnimmt, sagt mir auf den Kopf zu, wie ich selber heiße, Aldi-TV, dankeschön nochmal, Kollege Rohling. Rohheit, Grobheit und gemeine, grobe Scherze über die Politiker, deren Bilder sie verkaufen, das ist der Habitus der Politprofifotographen, den sie sich gegenseitig, dauernd schnoddrig vor sich hin plappernd, vorführen, während die Motoren ihre Riesenkameras rattern. Sie sprechen dabei die Wahrheit des Visuellen aus, die eigentlich nicht verbalisiert werden kann, weil sie so brutal ist. Jeder sieht dauernd mehr, als er denken darf, auch denken will.

Öffentlich wird die Steuerung der Wahrnehmung von der viel verhöhten Gefühlsinstanz der politischen Korrektheit geleistet. Was man nicht sagen kann, soll man auch nicht sehen können; weil man es nicht sehen will, weil man es nicht sagen



darf, kann man es nicht sehen. Diese Kohärenzkriege zwischen Verbalität und Visualität werden im Grobscherz alltäglich kurz beigelegt. Für die wahrheitsgemäße Dokumentation dieser Polarität wäre die Literatur zuständig. Früher dachte ich, dass Wahrheit der Letztregulator für Literatur ist, dass der Literatur alles erlaubt wäre, was wahr ist. Dieses Denken war ein falsches Denken.

auf die Vorwürfe kann die Ministerin jetzt selbst antworten: Ursula von der Leyen

Januar 2008

Ursprung des deutschen Trauerspiels  
Mittwoch, 2. Januar 2008, Tegernsee

[...] Abends kam dieser gräßliche Film über Merkels Macht, politischer TV-Journalismus der allerprimitivsten Sorte, hier von Stephan Lamby und Michael Rutz, ohne einen einzigen ernstzunehmenden Gedanken zur Macht, zum speziell antimedialen Charakter der Kanzlerin. Das System Schröder, der innerlich dauernd auf Sendung war und immer noch ist, hätte man so erfassen können, aber nicht Merkels politische Praktiken, die ihren Kern im Abschluss gegen die Medien haben, in sozialer Diskretion. Das Beste des Films waren noch die Bilder aus dem Kanzleramt, die Gänge und Durchblicke, von innen ist der Bau nämlich tatsächlich viel weniger scheußlich, als er von außen aus ausschaut. Das sah man gut. [...]

Februar 2008

Pericle der Schwarze  
Mittwoch, 27. Februar 2008, Berlin

[...] Generalleutnant Ali Abdallah Saleh, der Präsident der Republik Jemen, stand sozusagen höflich stramm neben der Kanzlerin und hörte ihr zu, wie sie das eben mit ihm geführte Gespräch hier kurz zusammenfasste. [...]

Dann sprach der Präsident, wunderschön klang seine Sprache, vielleicht war es das jemenitische Arabisch. Über Kopfhörer wurde den Deutschen die Übersetzung zugeflüstert: zur Bekämpfung des Terrorismus gehört die Bekämpfung der Armut. [...] Die reicheren Staaten sollten hier eine Verantwortung übernehmen, denn Terrorismus und Armut gehen Hand in Hand und können nur zusammen bekämpft werden. [...] Manchmal sackte der Kanzlerin, während der Präsident seinen Text in morgenländischer Ausführlichkeit und in sich wiederholenden Schleifen explizierte, die Aufmerksamkeit ein bisschen in ihren eigenen Körper hinein fort. Das konnte man sehr deutlich sehen, speziell auch den Moment, wenn sie sich wieder fing, kaum mehr als eine Sekunde war sie geistig weg gewesen. Die beiden neuen Romane aus dem Politbetrieb, von Kumpfmüller und Kurbjuweit, versuchen sich an dem Experiment, diese Realität der Versunkenheit des Politikers in sich selbst, im Privaten, im Körperlichen, mit Seele auszustatten. Warum das scheitern muss, würde Klage demnächst Goethe ausführlicher darlegen lassen, haben Sie das, John?

März 2008

Simplicius Simplicissimus  
Donnerstag, 6. März 2008, Berlin

Begonnen hatte der vorgestrige Kumpfmüllerabend in der Akademie mit der folgenden, recht komischen Szene: Fischer, der sogenannte Außenminister a. D., kam um 19 Uhr 19 allein in die Akademie und war davon irritiert, dass das Erscheinen seines kleinen, tönchenhaft voluminösen Körpers hier überhaupt keine Reaktion hervorrief. Er stand da mitten in der Eingangshalle, Bauch rausgestreckt, Kopf nach hinten ins Kreuz gehängt, Missmut im Gesicht, und keiner reagierte. Niemand kam auf ihn zu, niemand war bei ihm, hinter ihm, nichts. Auch die Frau am eigens rechts aufgebauten Kartentisch sah den Minister a. D. zwar, stürzte aber nicht sofort zu ihm hin. Sie war der eher ruhigere Typ Mensch und außerdem gerade noch mit einem anderen Kunden im Gespräch. In die Leere des Raums vor sich, in Richtung dieser Frau sagte Fischer ziemlich laut:  
- wo finde ich denn jemand von den Organisatoren?  
- sie: hja, hm?, äh  
- da muss doch irgendjemand da sein?!

- wen meinen Sie denn?  
- na, den Herrn Malchow zum Beispiel!  
- sie: hm, ja

Die Frau wurde immer ruhiger, umso ruhiger, je heftiger Fischer seinem Unwillen Ausdruck gab. Er war von den Widrigkeiten der Situation hier jetzt schon richtig enragiert, offen empört

und herrisch sagte er:  
- wo sind die denn?!  
Die Frau sagte jetzt nichts mehr, in totaler Zeitlupe kam sie hinter ihrem Tresen hervor, null aktiviert oder gar alarmiert von Fischers absurder Hysterie, gerne hilfreich, ganz gelassen ratlos, vielleicht von einem schwachen, nicht ganz zu Ende gedachten Nebengedanken angeweht wie: was hat denn der kleine Dicke da für ein Problem? Als hätte Fischer diese unverschämte Frage körperlich empfangen, als würden ihm hier gemeinerweise und absichtlich bestimmte Hintergrundinformationen vorenthalten, rief er wütend aus:  
- die müssen doch irgendwo sein!, wo sind die denn ?!

Das ist der traurige Geisteszustand, in dem sich unsere rotgrünen Politrentner befinden. Der Außenminister a.D. Joschka Fischer ist noch nicht einmal in der Lage, einen ganz normalen öffentlichen Veranstaltungsraum wie ein normaler Mensch zu betreten, sich da zu orientieren und situationsadäquate Schlussfolgerungen für das eigene Auftreten daraus zu ziehen. Das wäre die Phantastik, die ein politischer Roman erforschen müsste, die geistig-seelische Entkernung, die durch die körperliche Megalomanie der politischen Praxis bewirkt wird. Es ist die Tragödie der Macht, dass diese innere Leere vernünftig ist. Die Klugheit des Handelns wird nämlich durch innenlebenfreie Existenzweise erst ermöglicht. Für die Literatur sind die so tickenden nichträsonierenden Figuren das große Geheimnis. Man müsste, wie gesagt, davon ausgehen, dass der Stein denkt. PERICLE DER SCHWARZE, der Roman von Giuseppe Ferrandino, war deshalb neulich aufgetreten hier, denn er ist



ein seltenes, wunderbares Beispiel für die Kunst, den Sempel zum Helden zu machen, seine Kompliziertheit sichtbar werden zu lassen, ohne sie auszusprechen. Jeder Gedanke an diese noch nicht befriedigend gelösten Aufgaben der Gegenwartsliteratur war für den hier argumentierenden Kyritz ein Gedanke des Glücks.

#### Dekonspiratione

Montag, 31. März 2008, Berlin

ich war damals jung  
ich war Student

Was also sollte geschehen mit den Beobachtungen, die alltäglich und unabwehrbar anfallen? Ein Stich des Schmerzes konnte dabei den Beobachter durchfahren, wenn er spürte, dass seine unwillkürliche Beobachtung den Beobachteten beschämen würde, wüsste der, dass er eben beobachtet worden war. Immer wieder ist diese Problematik hier in Klage aufgetreten, denn der Schreiber ist ein Spitzel, der keiner sein wollen muss. Das Schreiben fördert eine nicht gerade menschenfreundliche Schärfe der Wahrnehmung und deren Ausbeutung für den Text, es drängt dabei zur Selbstmaximierung, will immer radikaler werden, pausenloser, unabstellbarer, wird auch automatisch selbstbewusster dabei, weil es sich als Agent der Wahrheit erfährt. Genau von dorthin tritt dann aber auch die Falschheit und das Schlechte dieses radikalisierten Beobachtens auf und

der ursprünglich von ihm geförderten Wahrheit des Schreibens entgegen, denn jede Beobachtung, die ihren Distanzort zum Beobachteten nicht zu verlassen sich bemüht, um sich in intuitiv aktiven Verstehensvorgängen das beobachtete Gegenüber von innen her zu erschließen, ist eine Gemeinheit, eine Asozialität, eine das Weltverstehen limitierende, verbotene Dummheit.

In dieser Art Dummheit kommen schlechter Journalismus, Boulevardjournalismus, Alltagsgossip und die Radikalscheußlichkeit der echten IM-Tätigkeit wirklicher Stasispitzel zusammen. Wer dumm ist, muss schlau sein. [...]

Das ist die Kälte, die Dummheit, die Schläue und Wendigkeit des Spitzenfunktionärs im Angestelltenapparat. Unter der Überschrift Der Weg eines STASI-AGENTEN in die REDAKTIONSSPITZE wurde jetzt in der Zeitung Die Welt der Fall des Journalisten Thomas Leinkauf, Jahrgang 1953, dargestellt. Leinkauf war als junger Erwachsener mit Anfang 20, zwischen 1975 und 1977, Stasispitzel gewesen, hat dann seit 1979 bei der Berliner Zeitung gearbeitet, zuerst als DDR-, dann als BRD-Journalist, war 1991 Leiter der Reportergruppe geworden und ist seit 1998 Verantwortlicher der Wochenendbeilage der Berliner Zeitung.

Man fürchtet solche Leute, sie werden auch verachtet, aber ihre gesellschaftliche Stellung verlieren sie nicht. Sie können sich halten, sie stürzen nicht. In meiner Erzählung DEKONSPARATIONE, im Sommer 1999 geschrieben, habe ich diesen beunruhigenden Dingen nachzugehen versucht, es ist mir aber nicht gelungen, sie zu fassen zu kriegen, gezeichnet: Bösor.

April 2008

#### Geschichte eines Deutschen

Donnerstag, 3. April 2008, Berlin

Die schönsten Bauten hat das späte Kaiserreich in Deutschland der Justiz gebaut. [...] Es ging dabei auch um Selbstbehauptungsdemonstrationen der zivilen, nichtmilitärischen Teile einer insgesamt ganz auf das Militär orientierten Gesellschaft. Die gegen die heutige Mediendemokratie gebauten Protestbauten sind die Museen, die gegen die damalige Militärmonarchie gebauten Zivilpaläste waren die Gerichtsgebäude. [...] Im Kammergericht an der Elßholzstraße, [...] von Thoemer und Mönlich erbaut und 1913 eröffnet, sollte heute der Tätigkeitsbericht für das Jahr 2007 vorgestellt werden. Am 17. März 1468, sagte jetzt Frau Monika Nöhre, 56, die Präsidentin des Kammergerichts, in dem hohen, bis in Schulterhöhe holzgetäfelten Saal 337 zu Beginn ihrer Rede, vor 540 Jahren also, sei das Kammergericht erstmals urkundlich erwähnt worden, es sei damit das älteste heute noch tätige Gericht Deutschlands. [...] Frauen hätten in der NS-Zeit gar nicht als Richter arbeiten dürfen. Sebastian Haffner, daran erinnerte Frau Nöhre, hat hier am Kammergericht seine Referendariatszeit gemacht und in seiner Geschichte eines Deutschen beschrieben, wie er die NS-Machtergreifung des Jahres 1933 ganz konkret als Referendar erlebt hat, wie das Kammergericht damals im Frühjahr 1933 als Institution zusammengebrochen ist. Die Grandiosität der bürgerlichen Institutionen gibt es seither nicht mehr, die

Bauten sind noch in Benützung. Es ist an Stelle des früheren institutionellen Selbstbewusstseins eine Art inhaltistischer Ernst entstanden, der aus dem Wissen um die Kompliziertheit und Gebrechlichkeit aller rechtlichen und weltlichen Realitäten herkommt. Eine wohlthuende, minimal subdepressive Note grundsätzlicher Vergeblichkeit gehört zu diesem Ernst, man kennt das ähnlich auch aus Krankenhäusern, und weil mir all das so sehr gefallen hat, hatte ich beschlossen, mich in der nächsten Woche eventuell zum Schöffendienst bei der Justiz zu melden. Gezeichnet, Dr. R. Kyritz.

#### Task Force Eagle, Tuzla

Freitag, 11. April 2008, Berlin

Herr Khafagi, 75, berichtete dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss über seine Festnahme durch US-Militärs in Sarajewo, Ende September 2001: spät abends wurde die Türe seines Hotelzimmers eingetreten. Soldaten stürmten herein, stießen ihn zu Boden und schlugen mit Gewehren auf ihn ein. Eine stark blutende Kopfplatzwunde wurde ohne Betäubung direkt vor Ort genäht. Dann wurde er mit verbundenen Augen zu einem Wagen geführt, zu einem Hubschrauber gefahren, in das US-Lager Eagle Base gebracht und dort in einem fensterlosen Raum inhaftiert. Es sei ihm nicht gesagt worden, weshalb er festgenommen worden sei und für wie lange er festgehalten werden sollte. Jede Nacht sei gegen die Türe geschlagen worden, die Türe sei Tag und Nacht immer wieder aufgerissen worden, täglich sei er verhört worden. Er habe seine Familie

nicht informieren können. Unter diesen Bedingungen wäre es ihm absurd erschienen, einen Anwalt zu fordern. Er habe durch die folterartigen Haftbedingungen jedes Gefühl für die Zeit verloren gehabt. Nach etwa zehn Tagen wurde er, wieder mit verbundenen Augen, fortgebracht und nach Kairo geflogen. Das dortige Gefängnis sei ein komfortables großes Zimmer gewesen. Auch hier wurde er aber jede Nacht verhört. Es wurde ihm endlich erlaubt, seine Familie zu informieren. Nach vier Wochen sei ihm von einem der ihn befragenden Ägypter gesagt worden: ich kenne dich, ich schätze dich, ich werde dafür sorgen, dass du hier rauskommst. Am nächsten Tag sei er zurück nach München gebracht worden. Eine längere Ausführung über die Nichtgewalttätigkeit der islamischen Religion, die er als eine schöne, einfache, klare Religion bezeichnete, in der aber gleichwohl ein gewisses religiöses Eifertum zu spüren war, schloss er mit den Worten, wobei er die Hand auf den Arm des neben ihm sitzenden Rechtsanwalts Lechner legte: und Gott weiß es besser.

#### Die Schlacht

Montag, 14. April 2008, Berlin

Im Frühjahr 2003 hatte ich das Buch Die Schlacht von Patrick Rambaud gelesen, und zwar hatte ich mir den Text selbst laut vorgelesen. Beim Reden mit anderen Leuten waren mir nämlich Ausdrucksprobleme aufgefallen, die eine beinahe motorische Komponente im Mund zu haben schienen. Was ich sagen wollte, brachte mein Sprechapparat nicht mehr in der Weise selbst-

verständlich hervor, wie ich es erwartete. Es funktionierte nicht richtig, etwas Gedachtes einfach so zu sagen, etwa im Gespräch. [...] Beim Lautlesen übte ich das Sprechen, täglich etwa eine Stunde. Ich fand es schon crazy, nahm es aber hin, dass mein Ich fast am Verschwinden war, weil es verschluckt worden war von den dunklen Jahren.

#### In den Ruinen der Projekte

Dienstag, 15. April 2008, Berlin

Die Asozialitätsaufgabe der Kunst kann man nicht auf Dauer aus der Abseitigkeitsposition wahrnehmen. Der Künstler lässt sich deshalb, auch wenn ihm naturellmäßig nicht danach ist, von Gesellschaft zum Mitmachen provozieren, in der Hoffnung, seine Gegenbewegung dagegen mit möglichst viel realer Sozioobjektivität zu munitionieren. Zugleich entstehen dabei aber natürlich auch attraktive, die Beweglichkeit unerwartet deutlich hemmende Bindungskräfte: Geld, Status, Zustimmung, Erfolg. Normalerweise reagiert der Geist mit Appeasement gegenüber diesen Fakten, Leugnung von deren das Denken dirigierendem Einfluss und vor allem mit Beibehaltung früherer Widerstandsradikalität im Verbalen zumindest, mit Ideologie also. Man denkt, was man lebt, sagt aber anderes, Ausweichendes, einen selbst und die Mitlebenden Beruhigendes. Weil dieser Widerspruchsfall im Alltag häufig auftritt, muss der Künstler seine Irritabilität zerstören, wird seine ursprüngliche Nervosität abgestumpft. Nervosität und Sensibilität gehen dabei gesamtsystemisch kaputt. Der ganze einstige Künstler

ist bald ein völlig unnervöser, ganz normaler, die Stumpfen und Rohen mit den Resten seiner früheren Unkonventionalität bestens unterhaltender Exkünstler. [...] Die Aporie der Abseitigkeit hat der Künstler erfolgreich gemieden, den Auftrag der Asozialität seiner Kunst dabei verfehlt. Ruine 123: Argument Salon 2008.

#### Politische Planung

Donnerstag, 17. April 2008, Berlin

[...] Im Bürgeramt Mitte saß ich unter den Mitbürgern im Warteraum und las im neu erschienenen suhrkamp taschenbuch 4000 Enzensbergers Erzählung über seinen Großvater Jakob. Mein Großvater Jakob war ein ordentlicher Mensch. Ha, das war doch mal ein erster Satz. So würde auch ich gerne dereinst von meinem Großvater Franz-Joseph erzählen, der in den frühen Klagetagen, die Figur Ernst Jünger zur Seite, mit seinen Weltkriegserlebnissen hier aufgetreten war, Politische Publizistik. Das hätte dann übergehen sollen in die Liebesgeschichte der Großeltern, und nachts, als ich wachlag, dachte ich wieder nach über mein Projekt eines theoretischen Erzählens, Geschichte als Abstraktion, und ob sie denn je das Licht der Schrift erblicken würde. In den Ruinen der Projekte, Ruine: Projekt Henker. [...]

#### Die Überschätzung der Freude

Mittwoch, 23. April 2008, Berlin

Ein herrlicher Morgen wieder, wieder Mittwoch, Kyritz dahin am Rad, nocheinmal unterwegs ins Kabinett. [...] und auf den Gehwegen gingen scharenweise die Angestellten ihrem 9-Uhr-Arbeitsbeginn entgegen, links die Charité, die Anatomie von 1789, frühmorgens, abends oder nachts in Benützung. Das war auch noch so eine unausgearbeitete Begleitthese der Klagesektion Politik gewesen, dass die immer Eiligen und Speedgetriebenen in den Macherapparaten von Parlament und Regierung zu wenig Realkontakt zum gesellschaftlichen Gegenort KRANKENHAUS haben. Die Politiker wissen real nichts vom Leid, vom Warten, vom Abgestellt- und Ausgesetztsein, ausgeliefert der Stille und der Angst, dass das große Nichts eintritt. Ganz im Gegenteil: Horst Seehofer kommt riesig und leicht humpelnd, bestens gelaunt, seehoferisch frisch schmunzelnd und irgendwas murmelnd im Pulk kleinerer und blasserer Mitminister in den Kabinettssaal hereingeschoben und -gewackelt, um sich hier bei der Arbeit, naja, kurz davor, beobachten und vor allem fotografieren zu lassen. Wird gemacht. Die Auslöser klackern, das Geklacker feuert, die Energie sprüht wie wild von den Fotografen her direkt hinein auch in das Hirn der so maximal und ganz aus der Nähe befeuerten Frau von der Leyen, und auch ihr Gesicht ist sofort reaktiv aufgeblüht und wieder, wie immer, von einer tief von innen her erstarrten Maske der Fröhlichkeit verzerrt. Sie lacht, natürlich, so künstlich, wie sie eben ist. Bei so einem Menschen als Mutter möchte man nicht Kind gewesen sein, der Dachschaden,

den diese Art Heiterkeitskünstlichkeit in der Kinderseele vorbereitet, wird Doublebindwirrnis genannt, du meinst ja gar nicht, was du zeigst, das sieht man an den Augen. Yasmina Reza hat in ihrem Buch über Sarkozy die Beobachtung des Politikerkörpers zu einem unglaublich bild- und gedankenreichen Porträt des Politikers vom Typus Machthysteriker gemacht, Schröder, Fischer, Blair, später dazu mehr. Jetzt betrat die Kanzlerin das Kabinett, den Blumenstrauß in der Hand. [...] Alles, was sie ist und tut, ist anders, Antihysterie, der Bürokratismus der Politberichterstattung kommt damit nach wie vor nicht gut zurecht. Der Journalismus will immer, dass seine Objekte leuchten, dann kann er sie besser schlecht und böse, verächtlich behandeln [...] und was daraus folgt für den gescheiterten Journalismus von Klage, konnte hier nicht mehr geklärt werden, der Kabinetttstermin war zu Ende. Bitte verlassen Sie jetzt den Raum, sagte da wieder von hinten die Stimme dieser Frau, die noch nicht der Tod sein konnte. Abends war ich bei der Überlebenslesung.

Mai 2008

Verwaltungsarchiv 1962  
Dienstag, 13. Mai 2008, Berlin

Im Volkspark Friedrichshain, im Club der Visionäre, im Humboldthain und im Mauerpark war ich an den plötzlich hochsommerlich aufgeheizten Pfingstfeiertagen 2008 in der Sonne

gelegen und hatte in frühen Luhmann-Aufsätzen aus den 60er Jahren nachgelesen, wie Luhmann den Gegenstandsbereichen seines damaligen Interesses - Verwaltung, Recht, Politik - seine Fragen erstmals vorhält und animiert und kämpferisch gestimmt konstatiert, dass sie allesamt nicht oder nur sehr ungenügend beantwortet werden bisher, von der bisherigen Wissenschaft, der Wissenschaft vor ihm, der des alteuropäisch kausalitätsfixierten Denkens vor der Perspektivenexplosion durch die funktionale Analyse. Die Theorie im Moment ihres Absprungs schaut schön und kraftvoll aus. [...]

Der neue Chef, Verwaltungsarchiv 53, 1962.  
Die Gewissensfreiheit und das Gewissen, Archiv des öffentlichen Rechts 90, 1965.  
Klassische Theorie der Macht. Kritik ihrer Prämissen, Zeitschrift für Politik 16, 1969.

[...] Die Literatur reagiert auf das Desaster der Realität individualistisch, in der Präzision der Besonderheit von Details entsteht der Umsprungsort in die allgemeine Erfahrung. Und nur das ist mein ewiger Einwand gegen ausgedachte, erfundene Literatur, dass ihre Details banal sind, notorisch schlecht ausgedacht, unpräzise in dem Sinn, dass sie nur Muster wiederholen, die der wirklich erlebten Erfahrung eines echten NERVÖSOR - wie er sich, in textentsprechender Weise auf Texte reagierend, durch dieses Reagieren unweigerlich bildet - jedoch widersprechen. Aber natürlich wird gerade auch der der Realität besonders triftig abgelassene Erfahrungsgestus, zu schriftlicher Sprache festgefroren, blitzschnell das Kli-

schee seiner selbst, also unbrauchbar für Literatur. Realismus ist ein aggressiv gegen sich selbst gerichtetes, sich selbst verbrauchendes und zerstörendes ästhetisches Konzept. Und auch darin könnte man die Bestätigung einer realistischen Ästhetik sehen, dass Selbstzerstörung der Praxis des Lebens entspricht, das sich selbst lebendig, als Experiment versteht, ohne es sich im Fragmentaristischen, im Provisorium gemächlich zu machen, gerade im Ausgriff auf ein Ganzes von Geschichte.

Selbstzerstörung: das war richtig, steht dadurch als richtig fest, ist dadurch unwiederholbar, heißt dadurch: wie geht es weiter? Keine Ahnung. Möglicherweise ist es dann falsch weitergegangen, oder auch gar nicht, möglicherweise hat man lebend sein Leben leider verfehlt. Unter kunstmäßigen Gesichtspunkten ist deshalb jeder Einwand, jede Kritik, jede enttäuschte Ablehnung und sogar noch die nur gemeine, böseartige Niedermache willkommen, denn sie gibt dem Werk, dem Leben, dem Text Kaputtheit, Scheitern, Defizit im Vorwurfsmodus vor. Man erschrickt -

erschrickte ich, erschrug  
ich war erschrocken, Schreck  
erschreckte und erschrak  
erschrakte, ragte, schrakte mich -

weicht also aus, etwa in ein jelinekös überzogenes Scherzchen, dreht sich ins Sprachgegebene weg, und spürt in genau diesem Moment: stimmt. Der Vorwurf stimmt. Dieses Problem hatte man übersehen gehabt. Es war einem dieser Aspekt, hier für

Klage etwa die simple Forderung nach AUTONOMIE, tatsächlich entgangen gewesen. Lauter Verrisse: stressig, aber schön. An der Destruktivität von Kritik erbaut sich die Kunst in der Hoffnung, nocheinmal neu anfangen, es noch einmal anders probieren zu dürfen. Selig sind die Starrsinnigen, denn sie wollen sich belehren, sich von sich selbst abbringen lassen. So lag ich also da in der Sonne, Luhmann wieder lesend, und das alte Jahr 2007 war so langsam am Zuergehen angekommen.





## Kapuzenmann und Staatsspitze

Abu Ghraib ist im Gedächtnis durch ein paar Bilder, Fotos in einem fast quadratischen Format, aufgenommen von den Soldatinnen und Soldaten selbst, die später dafür bestraft und degradiert wurden: Der Kapuzenmann, die junge Frau mit dem hellgrünen Gummihandschuh ... Ungesehene Arten körperlicher und sexueller Demütigungen trugen sich zu, die manchmal seltsam in die Nähe christlicher Bildwelten rückten ... der Gekreuzigte plus Porno, seltsam simple Inszenierungen, die Rainald Goetz im Text an einer Stelle durch Bildbeschreibung offenlegt. Und es gab Aussagen, ohne Anweisung Vorgesetzter gehandelt zu haben. Die Frage der Folter stand immer im Raum und irgendwie war klar, das dürfte nicht alles gewesen sein – und dennoch ist wenig ins kollektive Bewusstsein gedrungen, wie maximal das Geschehen dort im Lager von der „Staatsspitze“ aus programmiert wurde, wie juristisch zielgerichtet der Boden dafür bereitet und tatsächlich gesetzlich (wenn auch geheim) ein Rahmen geschaffen wurde, ein Möglichkeitsraum für eine solche Ermächtigung von Menschen über andere Menschen, die in ihrer Absolutheit an die Position der Libertins in den Werken des Marquis de Sade erinnert.

Auch in der neueren Geschichte ist die Fantasie des Diktatorischen mit dem Konzept Folter eng verknüpft. Die erste Staffel der Serie »24« mit dem Agenten Jack Bauer war bereits kurz vor 9/11 abgedreht.

In »Reich des Todes« geht es wenig um die Taten, Posen und Personen auf den Fotografien, viel aber um die Erschaffung der Möglichkeiten durch die Regierenden, das Weiße Haus, die verfassungsrechtliche Konstruktion und die juristischen Winkelzüge, die „Staatszerstörung“, die es dafür brauchte, das alles zu realisieren, also: die große Politik, das politische Handeln und die Täter. Auf moralische Anprangerung des Geschehens von einer gesicherten Position aus wird verzichtet, die Möglichkeit einer Theorie und die Beschreibung des *Furors* der Zerstörung von Demokratie wird aufgeworfen. Diese Zerstörung umfasst auch die *checks and balances*, die kontrollierenden und moderierenden Instanzen, den Mittelbau und das „Korrektiv des Apparats“, das der Autor benennt. *Furor* soll hier heißen Zorn, Rausch, Exzess, Fun, auch Stumpfheit, Hass, Thanatos. Auch: „Viel penetrant Kindliches, Testosteron, Machoallüren, fundamental Verrücktes“.

## The Dick Cheney Administration

Eng ist die Verbindung der „Vorgänge“ – der physischen im Lager und der administrativen in der Exekutive, speziell im Weißen Haus. Durch die Bilder aus Abu Ghraib vom Drumherum der Folter ist auf den tieferen Grund der Verbindung etwas Licht gefallen – als These formuliert: Folter als absolutes Dominieren einer anderen Person ist vielleicht der krasseste mögliche Ausdruck einer Politik der Dominanz, die diktatorische Strukturen konkret und konsequent umsetzt.

„Ich entscheide, was für die Exekutive Gesetz ist“, hatte George Bush offensiv formuliert. „Ich bin der Oberbefehlshaber – verstehen Sie, ich muss nichts erklären – ich muss nicht erklären, warum ich bestimmte Dinge sage. Das ist ein interessanter Aspekt der Position des Präsidenten. Vielleicht hat manch anderer den Wunsch, mir zu erklären, warum er etwas sagt, aber ich habe nicht das Gefühl, dass ich irgendwem eine Erklärung schuldig bin.“ – Dick Cheney, großgeworden in der Nixon-Administration, war ideologisch und administrativ der *front* man der Idee „imperialer Präsidentschaft“ und der Theorie der „Unitary Executive“.

Die Idee imperialer Präsidentschaft aus den Ruinen der Administration Nixon zu retten, sei von Anfang an das Anliegen von Cheney gewesen, schreibt Bernd Greiner in seinem Buch »11. September«. Ein wohlfeiles Argument war, die Legislative sei dem Prinzip der Verlangsamung verpflichtet, die Exekutive aber werde mit der Dynamik der modernen Welt konfrontiert

und müsse in kürzester Zeit (Kalter Krieg!) und unbeeinflusst von störender Einrede Entscheidungen treffen (Gegenschlag). Wer ihr das nehme, leugne die Realität und gefährde die Freiheit und Sicherheit der Vereinigten Staaten. Diktatoren zitieren nicht nur gerne Krisen, sie können sie auch herbeizitieren.

„Personnel is policy“, Personalpolitik war für Cheney ein entscheidender Hebel, alle Personalentscheidungen der Bush-Administration wurden mit ihm abgesprochen, als inoffizieller Leiter des *transition team* wählte er die Kandidat\*innen für die Ministerien und vor allem für die Leitung der Abteilungen aus. Später liefen fast alle für den Präsidenten bestimmten Schriftstücke über seinen Schreibtisch, im Pentagon entstanden Parallelbehörden, die „Policy Counterterrorism Evaluation Group“ und das „Office of Special Plans“, ungesicherte, vorläufige Erkenntnisse und manipulierte Daten gingen von dort ohne kritische Evaluierung durch die Zuständigen direkt via „stove-piping“ (Ofenrohr) direkt ins Weiße Haus. Juristische Stabsstellen wurden mit Gefolgsleuten besetzt. Die Administration Bush funktionierte offenbar wie ein politischer Orden, die „Gang of Eight“. Selbst das „Office of Legal Counsel“ (OLC), eine Art Oberster Gerichtshof, dessen Expertisen bindend sind, war bald politisch besetzt. Mit großer Symbolkraft wurde als absolutes Prärogativ die Kriegsvollmacht des Präsidenten, das Recht, den Krieg zu erklären, eingeklagt, obwohl dies laut Verfassung beim Kongress liegt. Ursprünglich protokollarische Vorrechte des Präsidenten wie „Signing Statements“ und „Executive Orders“ wurden als machtvolle politische Instrumente inflationär genutzt. Schließlich autorisierten Bush/Cheney die NSA in

einer „Executive Session“, nicht nur Ausländer\*innen, sondern auch amerikanische Staatsbürger\*innen ohne richterliche Anordnung auszuspähen. Wie weitreichend das geschehen ist, beschreibt Edward Snowden in seinem Buch »Permanent Record«.

Speziell die juristischen Memoranden zur Legitimation von Folter sind in der brutalen Simplität ihrer Argumentation unverdaulich; Fachsimpeleien, wann Schmerzen erträglich zu nennen oder als Notwendigkeit zu verstehen, wann „Schäden“ gerechtfertigt sind im Vergleich, ohnehin aber alles „Notwehr“ ... Grundsätzlich wird die „Commander-in-Chief“-Klausel aufgerufen, der Präsident darf jedes Mittel einsetzen, um die Verfassung zu schützen. Und immer gilt Geheimhaltung. Auch nach 2004, als die Welt die Bilder sah – nicht die der Folter wohlge-merkt, welche Spezialist\*innen der CIA durchführten, nur die des Drumherums, des Zusatzprogramms der Soldat\*innen. Als es Versuche gab, die Praxis zu unterbinden (von Goldsmith/Kelsen), hörte dieser Schreibprozess nicht auf. 2006 wurde das Folterverbot mit dem „Military Commissions Act“ grundsätzlich unterlaufen, der Präsident entscheidet nun allein über die Anwendung und Bedeutung der Genfer Konventionen, internationales Recht wurde zur „Verfügungsmasse“.

## Deutschland 1920

Die Geschichte der Diktatur beginnt nicht mit George W. Bush und „Dick“ Cheney: Alle Figuren in »Reich des Todes« tragen deutsche Namen, Grotten, Selch ... Andere Epochen werden

aufgerufen, speziell ragt die NS-Diktatur in das Stück hinein und in die Zeit davor, die Weimarer Republik. Im verfassungsrechtlichen Widerstreit zwischen Carl Schmitt und Hans Kelsen – nach dem ja die zentrale Figur des Oberjustizrats (John Goldsmith) benannt ist – sind die grundsätzlichen Positionen und Konflikte bereits durchformuliert. Eine demokratische Verfassung wurde neu geschaffen und nur ein gutes Jahrzehnt später wieder ausgehebelt, in eine Diktatur verwandelt. Bei den führenden Juristen der Zeit war das Bewusstsein ausgeprägt, dass der säkulare Staat nach dem Niedergang der göttlich legitimierten Monarchie jetzt Menschenwerk ist, also ihr Werk, ihre Schöpfung, Kunstwerk und umfassende Realität zugleich. Gleichzeitig taucht im selben Moment bei den „schwarzen“ Theoretikern der Wunsch auf, diesen Staat um jeden Preis zu stärken, zu stützen, ihn groß und handlungsfähig und effizient und „total“ zu machen, Praxis und Theorie der Diktatur – und Selbst-Abschaffung demokratischer Strukturen aus Staatsräson.

## Der Exzess

Noch aufschlussreicher im Kontext »Reich des Todes« als die großen präsidentialen Schachzüge der Bush-Administration ist die Tatsache, dass Cheney offenbar von Anfang an auch für nicht-sensiblen Projekte – etwa der Energiepolitik – dem Kongress und seinen Ausschüssen jegliche Informationen verweigerte. Offenbar ging es hier ums Prinzip, es sollte demonstriert werden, dass die Legislative grundsätzlich und überhaupt keinen Anspruch zu stellen hat. Als später Bush tatsächlich dem Irak den



Krieg erklärte, wollte er gar nicht erst in die Situation geraten, um Zustimmung bitten zu müssen – und er tat es auch nicht, als er der Zustimmung sicher sein konnte. Die Formel dafür lautete „Executive Supremacy“.

Was hier greifbar wird, als Teil der politischen Grabenkämpfe, ist das Auftrumpfen der Person, die Steigerung von Machtfülle und die Lust ihres willkürlichen Gebrauch, wenn man will, der Exzess der Macht und die Selbstherrlichkeit des Auftritts. Ego, Entgrenzung, Hass und Libido. Hier rückt das politische Handeln in Nähe des *fun* aus der schönen Formel: „Wo bleibt der FUN!, ihr Stricher, ihr Sucker, ihr Looser ...“ Es sind immer konkrete Personen, denen es gelingt, andere zu dominieren – aus Lust, Paranoia, Angst, Herrschaft. Was aufgeklärten oder rationalen Menschen als dummes Spiel verkommen mag oder als „Theater“, gewinnt shakespeare'sche und weltpolitische Dimensionen. Person und Inhalt der Politik sind nicht mehr sauber zu trennen, vielleicht gar nicht.

*„Weil es SPASS macht zu herrschen, weil die Lust an der DESTRUKTIVITÄT, am Zerstören und Kaputtmachen, am Wehtun, Gemeinsein und Hassen genauso groß ist, wie die Gegenlust an Güte, Freude und Liebe, am Gestalten, Aufbauen, Pflegen ...“*  
(Rainald Goetz, »Reich des Todes«, »Beschuß«)

»Reich des Todes« zeigt nicht den trockenen, berechnenden Akt, sondern den *Furor* der Staatszerstörung, es geht um die Nicht-Verdrängung der destruktiven Kräfte aus der politischen Theorie, die Würdigung des Exzess', der revolutionärer Impuls

sein kann oder ungute Selbstermächtigung. Rainald Goetz nimmt diese verpönten Antriebe menschlichen Verhaltens (das er manchmal „affoid“ nennt), von Soziologie und Politologie eher marginalisiert, in die Arbeit am Stück hinein und führt sie uns dort vor – das „Element der Grausamkeit“, unerlässlich um zu begreifen. Er zitiert namentlich Theoretiker wie Georges Bataille und den Marquis de Sade, in dessen berühmten »120 Tagen« sexuelle Gewaltakte eine Bemächtigung darstellen, die erst mit dem Tod des „erotischen“ Objekts endet – und in einer fast absoluten Steigerung des Selbstgefühls der Libertins.

#### Auftrittskünstler – Die Sache der Tat

Goetz' Politiker\*innen sind aber nicht die Bösen, „die da oben“, die Mächtigen, die abstrakt Schuldigen – wenn auch „Das Böse“ ein großes Thema und eine häufig, oft auch ironisch benutzte Vokabel ist. Der Autor führt uns programmatisch Täter vor, aber als Figuren, die denken, das Richtige zu tun, aus der Erschütterung durch die einstürzenden Bauten des 11. Septembers heraus und getrieben von einer tieferen Sehnsucht nach einem starken Staat, aus Willfähigkeit, Geltungsdrang oder der Erfahrung der Ausübung von Macht, ganz „unzynisch“.

Was »Reich des Todes« zu einem Theaterstück macht und was die Darstellung/Inszenierung nutzen kann, ist eine (vielleicht unerwünschte) Verwandtschaft zwischen Schauspieler\*innen und Politiker\*innen als „Auftrittskünstler“. Auch beim Schauspiel geht es um Verdrängung, Dominanz, Übertrumpfen,

eben den überragenden Auftritt. Kräfteverhältnisse bilden sich manchmal gnadenlos ab, schwer zu beschreibende Eigenschaften, unscharfe Qualitäten kommen zum Tragen und entscheiden über Fokus und Durchsetzung. Rainald Goetz ruft diese Verwandtschaft ausdrücklich auf. „Das ist der Auftrag der AUTHENTIZITÄT, die Kunst des Auftritts, daß ein Ich sich zeigen, zugleich aber auch verbergen wollen muß, das Ich des Schauspielers, Politikers, Managers, des Lehrers, Priesters oder Anwalts, von Ichfiguren also, die sich im Auftritt realisieren ...“

*Personnel is policy* könnte auch über dieser Überlegung stehen. Mit den Personen und Persönlichkeiten der Spielerinnen und Spieler kommen eine eigene Realitätsebene und neue Kraftlinien dazu.

Hier, wie auch in »Der Prozeß«, dem letzten Teil des Abends, kappt das Stück endgültig die Verbindung zum Dokumentarischen. »Der Prozeß«, *camp justice*, datierend in der Gegenwart, 2019, 2020, hat natürlich nie stattgefunden. Jetzt, als Fiktion, verläuft er sich in Aporien, ist unmöglich zu führen, endet ohne Resultat. Der Autor simuliert kein zu einem Urteil berechtigtes Gremium, kein Gericht, das im Theater entscheiden könnte, sondern fasst lediglich einen Beschluss in eigener Denkbewegung. „BESCHLUSS ergeht ohne mündliche Verhandlung“.

Valley of the shadow of death

Wie aber passt das akribisch Durchorganisierte und paranoid Geordnete eines Regierungsapparats zusammen mit Exzess, Sexualität, Gewalt, Transgression, in einer solchen Verbindung, wie sie hier aufscheint? Das ist eine große Frage, die der Autor aufwirft. Für die historische Person George W. Bush lag die Antwort offenbar im Glauben, der irrationalsten Theorie von allen. Der Präsident war ein ernsthaft religiöser Mensch; wenn Gott einen durch Schatten und Finsternis führt und durch welche Krise auch immer, so wird Gott wissen, was er tut. Die Blindheit wird er einem nicht anrechnen, auch sie kommt ja von Gott. Das muss man sich nur stets ins Gedächtnis rufen:

**Even though I walk through the valley of the shadow of death, I fear no evil for you are with me.**

(Psalm 23, zitiert von George W. Bush 2003 auf dem Flugzeugträger USS Abraham Lincoln in seiner Rede „Mission completed“)

Ralf Fiedler





Rainald Goetz, geboren 1954 in München, studierte Medizin und Geschichte, lebt in Berlin.

- I. IRRE. Roman, 1983
- II. KRIEG, 1986
  - 1. Krieg. Stücke
  - 2. Hirn. Schriftzugabe
- III. KONTROLLIERT. Geschichte, 1988
- IV. FESTUNG, 1993
  - 1. Festung. Stücke
  - 2. 1989. Material
  - 3. Kronos. Berichte
- V. HEUTE MORGEN, um 4 Uhr 11,  
als ich von den Wiesen zurückkam, wo ich den Tau aufgelesen habe
  - 1. 1 mit Westbam: Mix, Cuts & Scratches, 1997
    - 1. Rave. Erzählung, 1998
    - 2. Jeff Koons. Stück, 1998
  - 3. Dekonspirations. Erzählung 2000
  - 4. Celebration. Texte und Bilder zur Nacht, 1999
  - 5. Abfall für alle. Roman eines Jahres, 1999
- 5. 1. Jahrzehnt der schönen Frauen. Taggedichte und Interviews, 2001
- VI. Schlucht
  - 1. Klage. Tagebuchessay, 2008
  - 2. Ioslabern. Bericht. Herbst 2008, 2009
  - 3. Johann Holtrop. Abriss der Gesellschaft. Roman, 2012
  - 4. elfter september 2010. Bilder eines Jahrzehnts, 2010



## Zum Thema

### Filme und Videodokumentation

- »Fahrenheit 9/11«, Film vom Michael Moore, Dog Eat Dog Films 2004
- »Standard Operating Procedure«, Dokumentation von Errol Morris, Participant Media 2008
- »Folter – Made in USA«, Dokumentation von Marie-Monique Robin, GALAXIE PRESSE / C. F. R. T. 2010 (Deutsche Adaptation Ralph Sikau / ARTE)

### Bücher und Artikel

- »The Return of the Imperial Presidency. President, Congress, and the U. S. Foreign Policy after 11 September 2001«, Franz-Josef Meiers, Amerikastudien Vol. 55, No. 2 (2010), pp. 249-286, Universitätsverlag WINTER
- »Rising Up and Rising Down. Some Thoughts on Violence, Freedom and Urgent Means«, William T. Vollmann, Siebenbändige Erstausgabe, Harper Collins books, New York 2003. Gekürzte ein-bändige Fassung, Ecco Verlag, New York 2004
- »Der Mann der Stunde – Die unheimliche Wiederkehr Carl Schmitts«, Essay von Thomas Darnstädt, DER SPIEGEL 39/2008, pp. 160-161
- »Die Geschichte von Abu Ghraib«, Philip Gourevitch, Errol Morris, Carl Hanser Verlag, München 2009.
- »Geschichte des Irakkriegs. Der Sturz Saddams und Amerikas Albtraum im Mittleren Osten«, Stephan Bierling, Verlag CH.Beck oHG, München 2010
- »9/11 – Der Tag, die Angst, die Folgen«, Bernd Greiner, C.H. Beck Verlag, München 2011
- »Permanent Record«, Edward Snowden, Metropolitan Books / S. Fischer 2019
- »Hans Kelsen – Biographie eines Rechtswissenschaftlers«, Thomas Olechowski, Mohr Siebeck Verlag, 2020

## Nachweise:

»Klage«, Rainald Goetz, Suhrkamp Verlag, 2008  
Alle anderen Artikel sind Originalbeiträge.

### Probenfotos von Arno Declair

Seite 8: Maximilian Scheidt / Seite 9: Lars Rudolph, Burghart Klaußner, Sebastian Blomberg / Seite 13: Wolfgang Pregler, Josefine Israel / Seite 14: Michael Weber, Daniel Hoevels / Seite 15: Sandra Gering, Markus John, Eva Bühnen / Seite 18: Markus John / Seite 21: Markus John, Holger Stockhaus, Sebastian Blomberg / Seite 24: Josefine Israel, Maximilian Scheidt / Seite 29: Anja Laïs / Seite 38: Tilman Strauß, Markus John / Seite 39: Burghart Klaußner, Sebastian Blomberg / Seite 40: Sebastian Blomberg, Holger Stockhaus, Wolfgang Pregler / Seite 44: Wolfgang Pregler, Burghart Klaußner, Anja Laïs, Holger Stockhaus / Seite 47: Anja Laïs, Sandra Gerling, Michael Weber, Wolfgang Pregler, Sebastian Blomberg, João Pedro de Paula, Eva Bühnen, Daniel Hoevels / Seite 49: Lars Rudolph

Für das Make-Up der Darsteller\*innen werden Produkte von **MAC** verwendet.



### Impressum:

Neue Schauspielhaus GmbH Vi.S.d.P: Geschäftsführung: Intendantin Karin Beier, Kfm. Direktor Peter F. Raddatz / Redaktion: Ralf Fiedler, Rita Thiele / Konzept: velvet.ch / Gestaltung: Julian Regenstein / Druck: Langebartels & Jürgens GmbH

